

Die expressionistische Methode¹

Von GEORG MARZYNSKI

I.

Da der Expressionist Objektivierungen des Subjekts erstrebt, so muß er offenbar die malerischen Darstellungsmittel in einer ganz anderen Weise verwenden als die frühere Kunst. Für die imitative Malerei ist an den Malpigmenten zweierlei wichtig: ihre Ähnlichkeit mit den Naturfarben und die Möglichkeit, durch die flächige Ausdehnung der Farbflecke und durch deren Umrisse Gegenstände anzudeuten. Den Expressionisten hingegen interessiert an der Farbe vor allem das, was Goethe ihre sinnlich-sittliche Wirksamkeit genannt hat. Der Anblick von Farben und Farbzusammenstellungen ruft eigentümliche, seelische Erregungen hervor, auch ohne daß die Farbgestalt an irgendwelche Naturgestalten erinnert. Das gleiche gilt von den Schwarz-weiß Flächen und ebenso, ja im höheren Grade, wird die Seele vom Schwung einer Kurve, von dem Zusammenfließen und Auseinanderstrahlen der Linien erregt. Um dieser „sinnlich-sittlichen“ Wirkung willen verwendet der Expressionist die Malmittel, welche der früheren Kunst bloße Mittel der Naturwiedergabe oder -darstellung waren. Mit diesem letzten Satz ist freilich schon zuviel gesagt; denn auch die frühere Kunst war nicht blind für die seelischen Wirkungen der Farben und Linien. Aber erst für den Expressionisten werden diese Wirkungen zum eigentlichen Grund dafür, daß er überhaupt mit Farben und Linien arbeitet. Der Expressionismus, wenigstens in seiner radikalen Form, ist eine Art optischer Kontrapunktik, da er es versucht, aus Farben und Formen, [sozusagen] abstrakt, ein Kunstwerk aufzubauen.

Doch damit ist bloß eine Richtung in der expressionistischen Kunstbewegung gekennzeichnet. Die meisten Expressionisten denken gar nicht daran, die Relation zwischen Bildinhalt und Natur völlig zu durchschneiden. Es ist eben noch nichts damit getan, wenn man einseht, daß nur die Musik reine oder autonome Kunst ist, und wenn man daraufhin die „Musikwerdung“ aller Künste verlangt. Diese Einsicht mag durchaus richtig sein, so bliebe es noch immer fraglich, ob es überhaupt möglich wäre, ihr zu folgen, ob das aufgestellte Programm auch praktisch durchführbar wäre. Und in der Tat ist es nicht schwer, die Unmöglichkeit der Ausführung nachzuweisen. Man braucht nur an den unvergleichlichen Reichtum der Klangkombinationen, an ihre außerordentliche Eindringlichkeit zu erinnern, die weit über alles hinausgehen, was mit malerischen Mitteln erreichbar wäre. Die Propheten der „optischen Musik“ machen sich die Arbeit ein wenig leicht, wenn sie alle Widerstände gegen ihre Bestrebungen auf den Zwang der langen, naturalistischen Tradition schieben, wenn sie meinen, es handle sich bloß darum, eine seelische Trägheit zu überwinden. Was ihnen entgegensteht, sind in Wahrheit unüberwindliche, psychologische Gesetzmäßigkeiten, die einfache, durch nichts fortzuschaffende Tatsache der phänomenologischen und emotionalen „Dürftigkeit“² des optischen Gebiets. Ist eine optische Musik überhaupt möglich, dann sicherlich nur in sehr engen Grenzen, deren Innehaltung die Malerei zu einer ganz inferioren Kunstgattung herabdrückte.

¹ Dieser Aufsatz enthält im wesentlichen das dritte Kapitel eines Buches, das unter dem Titel „Die Methode des Expressionismus, Studien zu seiner Psychologie“, in den nächsten Wochen bei Klinckschardt & Biermann erscheinen wird. In dem zweiten Kapitel war dargestellt worden, daß der Expressionismus künstlerischer Ausdruck einer bestimmten Philosophie ist. Im folgenden wird nun gezeigt, wie sich diese Philosophie eine Methode schafft. Auf das Abbildungsmaterial mußte hier verzichtet werden.

² Das Wort cum grano salis verstehen!